

Sonnenwärts – Richtung, Priorität

Vortrag am Tag der Sonnenstadt

Karlsruhe, den 9.9.2006

Martin Vosseler

11. Sept. 1881

Übermorgen sind es 125 Jahre. Elm, 11. September 1881. Der Bauer Heinrich Elmer packt Habseligkeiten der Familie in einen grossen Koffer. Seine knapp dreissigjährige Frau, Elsbeth Elmer sagt: „Ich gu afed mit de Chind“ (ich gehe schon einmal mit den Kindern). Sie nimmt ihre beiden Kinder, ein 4- und ein 2-jähriges Mädchen, an die Hand und rennt aus ihrem Bauernhaus hinaus. Intuitiv hastet sie dem östlich gelegenen Berghang zu und eilt mit ihren Mädchen die steilen Grashalden aufwärts. Sie legt die Kinder in ein Bachbett, legt sich selbst schützend darüber. In dem Moment löst sich der ganze Nordhang des Tschingelbergs gegenüber. Bis häusergrosse Felsbrocken, 10 Millionen m³ Bergmasse donnern zu Tal und begraben den Bauernweiler Untertal unter über dreissig Metern Schutt. 114 Menschen werden getötet. 83 Häuser zerstört, 90 Hektaren Land verschüttet. Der Bergsturz wälzt eine gewaltige Druckwelle vor sich her. Menschen, die in Richtung Dorf zu fliehen versuchen, sowie heranrückende Helfer werden hoch in die Luft geschleudert und haben keine Überlebenschance.

Das Spiel mit dem Restrisiko

Wie kam es dazu? Seit Jahrzehnten wird in einer Schiefermine oberhalb des Weilers Untertal, am „Plattenberg“, Schiefer abgebaut. Auf einer Breite von 200 Metern wird tief in den Berg hinein der kostbare Schiefer ausgebeutet. Eine private Firma hat hier für mehr als 100 Männer Arbeitsplätze geschaffen. Um den Berg zu stützen, wurden mächtige Schieferpfeiler in den Stollen stehen gelassen. Als diese Schieferschicht ganz abgebaut ist, übergibt die Firma das Werk der Gemeinde. Diese will die Arbeitsplätze erhalten. Und so wird der gute Schiefer der Stützpfeiler nach und nach auch abgebaut.

Das bleibt nicht ohne Folgen. Der Geisshirt und die Jäger beobachten, wie sich oberhalb des Plattenbergs, am Stäfeli, ein immer breiter werdender Riss auftut, der „Chlagg“. Felsbrocken, die in die Spalte heruntergeworfen werden, poltern

lange Zeit in die Tiefe. Der Förster berichtet, wie die Tannen oberhalb der Schiefermine sich immer mehr zu neigen beginnen. Der Zürcher Geologe Albert Heim sagt den Bergsturz voraus und fordert die Bewohner eindringlich zur Evakuierung auf. Die Warnstimmen werden übergangen.

In der Woche vor dem 11. September regnet es andauernd. Vom 10. September an kollern immer wieder Felsbrocken vom Plattenberg herunter. Kurz vor dem grossen Bergsturz erfolgen zwei kleinere Warnstürze.

Mutterinstinkt

Elsbeth Elmer hat mit ihren Kindern einen Ort aufgesucht, der vom Sturz und von der Druckwelle verschont bleiben. Ihre Intuition, die sie im rechten Moment zur Flucht antreibt und die richtige Richtung wählen lässt, rettet sie und ihre Kinder. Sie setzt die lebensrettende Priorität, im Gegensatz zu ihrem Mann, der der Rettung von Habseligkeiten vor der Flucht den Vorrang gibt. Elsbeth steigt mit ihren Kindern zur Camperdun-Alp auf, wo sie übernachten. Sie sei über Nacht schneeweiss geworden. Am kommenden Tag klettern sie über den Schuttkegel. Erinnerungsstücke an ihr Leben vor dem grossen Sturz sind ein deformierter Zweifränkler und ein zeretztes Glarner Tüchlein. Sie finden Aufnahme bei Verwandten in der Schwändi, einem talabwärts gelegenen Weiler. Elsbeth wird in der Folge als sehr schweigsame Frau beschrieben. Eine Solidaritätswelle bricht los. Die Bevölkerung der Schweiz spendet grosszügig. Auch Beiträge aus dem Ausland, aus den USA z. Bsp. treffen ein. Elsbeth kann mit diesem Geld 1882 das geräumige ehemalige Pfarrhaus in Elm kaufen, wo sie mit ihren Kindern einzieht. Das Haus ist jetzt in meinem Besitz; denn Elsbeth Elmer war meine Urgrossmutter. Ich werde etwas später noch von dem Haus berichten.

Es gibt zahlreiche Parallelen zu der Bedrohung durch die Klimaveränderungen. Wie der Bergsturz von Elm haben Menschen die Bedrohung verursacht. Die Symptome nehmen zu: Stürme, Überschwemmungen, Dürren mit Waldbränden, Abschmelzen der Polkappen und der Gletscher, Auftauen des Permafrosts mit all seinen Folgen. Was lehrt uns Elsbeth Elmer in dem Zusammenhang, für unser Überleben?

Die richtige Richtung

Sie hat intuitiv die richtige Richtung gewählt. Was wäre die richtige Richtung zur Verhütung eines verheerenden Klimakollapses? Nach den Referaten von Franz Alt und Hermann Scheer bleibt mir da nicht viel zu sagen. Wir kennen die Herausforderung, die Menschheit mit ihrem Tun erdverträglich werden zu lassen

- die Treibhausgase auf einen Fünftel herunterfahren dank der Energiewende; dank erneuerbaren Energien und Energieeffizienz; AKWs und Atombomben abschaffen; die Bodenfruchtbarkeit erhalten dank biologischem Landbau, Vermeiden von Giften und biologisch nicht abbaubaren Stoffen. Wir dürfen der Erde nicht mehr wegnehmen als wir zurückgeben können oder als nachwachsen kann. Es gilt, den ökologischen Fussabdruck von uns allen so anzupassen, dass wir mit *einem* Planeten auskommen.

Nicht aus Bosheit, aus Gewohnheit

Warum fällt uns das so schwer? Wir sind Gewohnheitswesen. Verhaltensänderungen brauchen oft lange Zeit. Jeden Morgen beginne ich meine Rasur bei den linken Koteletten. Tag für Tag. Und selbst, wenn ich mir vornehme, einmal rechts anzufangen, bin ich bald wieder im alten Rasiermuster. Von Gewohntem, Liebgewordenem loszukommen ist oft sehr schwierig und braucht oft viel Zeit.

Ausserdem wird unsere Wahrnehmung stark vom unmittelbaren Bedürfnis beeinflusst. Psychische Abwehrmechanismen wie Verleugnung und Verdrängung dämpfen oder verzerren unsere sinnliche Wahrnehmung. So hat der Wunsch, in Elm Arbeitsplätze im Schieferabbau zu erhalten und weiterhin von dem kostbaren Stein zu profitieren, die Menschen blind gemacht für die zunehmenden Warnsignale vor dem Bergsturz. So gibt an einer Veranstaltung von Bruno Manser ein Industrieller unumwunden zu, er habe eine grosse Firma, die im afrikanischen Tropenwald grosse Mengen Holz schlage. Ohne schlechtes Gewissen lässt er die Jahrtausende alten Bäume fällen und vermarktet sie. Dabei sieht er sich als Retter des Tropenwalds: „Wenn wir Holz schlagen, geben wir dem Wald einen Wert. Würden wir es nicht tun, kämen die Einheimischen und würden den Tropenwald abbrennen, da dieser Wald wertlos ist. Unsere Holzwirtschaft trägt Wesentliches zur Erhaltung der Tropenwälder bei,“ rechtfertigt er sein Handeln.

Die Veränderung der Wahrnehmung und der durch die Wahrnehmung ausgelösten Gefühle je nach Bedürfnis kenne ich aus eigener Anschauung: Wandere ich in den Bergen und höre in der stillen Natur das Motorengeräusch eines herannahenden Autos, so ärgert mich das. Höre ich das genau gleiche Geräusch am Strassenrand, wenn der letzte Bus abgefahren ist und ich Autostopp mache, so ist es mir hoch willkommen, weil ich auf eine herannahende Mitfahrgelegenheit hoffe.

Priorität

Das Thema „Priorität“ lässt mich nicht mehr los. Es sind etwa 16 Jahre her. Ich zeige Joseph Weizenbaum die Altstadt von Basel. Weizenbaum ist Computerspezialist und -kritiker, einer der Väter der künstlichen Intelligenz, emeritierter Professor am Massachusetts Institute of Technology. Wir spazieren durch die monderhellte Augustinergasse auf dem Basler Münsterhügel. Das Mondlicht flutet silbrig-gewellt über die Wasserfläche des alten Brunnens. „So eine wunderbare Welt. Wird es uns wohl gelingen, uns in dieses wundersame Lebensnetz einzufügen?“ Und nach längerer Pause: “Wenn wir scheitern, scheitern wir an der Unfähigkeit, Prioritäten zu setzen. Wir tun dies und das, setzen mit vielen unserer Tätigkeiten die Lebensgrundlagen aufs Spiel. Dafür sollten wir alles daran setzen, diese Lebensgrundlagen zu erhalten und wiederherzustellen. Dies verdient erste Priorität. Sonst wird es fraglich, ob unsere Spezies auf dieser Erde weiter leben kann, und alle anderen Probleme werden irrelevant.“

Das Boot im Sturm

Ich denke oft an dieses Gespräch zurück. Ich sehe dabei die Menschheit als Schiffsmannschaft in einem kleinen Boot auf hoher stürmischer See. Das Boot hat ein Leck. Dort fliesst immer mehr Wasser ins Bootsinnere. Die Schiffsmannschaft umfasst verschiedene Akteure. Ein paar wenige haben den Ernst der Lage erkannt. Sie rufen dazu auf, das Leck so schnell als möglich zu stopfen und nachher das eingedrungene Wasser durch Schöpfen wieder aus dem Boot zu entfernen. Sie können ihr Vorhaben jedoch noch nicht voll umsetzen. Andere finden nämlich, es sei zu teuer, das Leck zu flicken. Mit Wasserschöpfen sei es auch getan. Wieder andere setzen sich mit Leib und Seele dafür ein, das Leck zu vergrössern. Ein grosser Teil der Leute liegt im Unterdeck und schläft. Eine Gruppe lauscht einem Prediger auf dem Zwischendeck. Er verkündet mit erhobenem Zeigefinger, dieser Sturm sei die in der Bibel vorausgesagte Apokalypse. Da könne man nichts dagegen tun. Die Rechtgläubigen würden jedoch schon irgendwie davonkommen. Eine Gruppe von nicht unbeträchtlicher Grösse hat ein Weinfässlein geöffnet und versucht, mit Feiern und Grölen die unbequeme Lage und den Sturm zu vergessen.

Was könnte den Menschen in diesem Bild eine not-wendende Richtung geben? Falls alle die unmittelbare Bedrohung erleben und wahrhaben, den Ernst der Lage sehen und anerkennen, sich als Gemeinschaft einig werden über die überlebensnotwendigen Massnahmen und dann mit vereinten Kräften das Leck

beheben und das Boot entleeren, hätte diese Schicksalsgemeinschaft eine echte Chance.

Erste Hilfe

Als Ärzte und Laien wissen wir: Eine lebensbedrohliche Situation – starke Blutung, Herz- und Atemstillstand – erfordern in erster Priorität lebensrettende Massnahmen. Die Klimaveränderungen entsprechen global einer derartigen Lebensbedrohung des Individuums. In Politik, Wissenschaft, Wirtschaft, Kultur und im Handeln aller Individuen erfordern die lebensrettenden Massnahmen absolute Priorität. Wird dies möglich, ist es ein Wunder. Warum sollte so ein Wunder nicht möglich werden? Ich glaube daran.

Wendezeit – Wunderzeit?

Vielleicht stehen wir mitten in der Entfaltung dieses Wunders. Ich möchte einige Beispiele aufzählen, die Teil des Wunders sein könnten:

- Zum Beispiel, was hier in Deutschland in den letzten Jahren dank dem Erneuerbare Energien-Gesetz möglich wurde.
- Das vom Bürgermeister Greg Nickels aus Seattle initiierte U.S. Mayors Climate Protection Agreement. Bereits 224 Städte aus 37 Staaten mit einer Gesamtbevölkerung von 44 Millionen Einwohnern verpflichten sich zur Einhaltung des Kyoto-Protokolls.
- Am 21.8. wird das SB1 in Kalifornien unterzeichnet. Dieses Gesetz schreibt für die nächsten 10 Jahre eine Million Solardächer mit einer Gesamtleistung von 3000 MW vor. Es wird die Photozellproduktion in Kalifornien verdreissigfachen und den Preis für eine Photovoltaik-erzeugte Kilowattstunde weiter halbieren.
- Und noch eine kleine ermutigende Episode aus Elm. Seit 15 Jahre versuche ich, eine Bewilligung für Sonnenkollektoren für das Haus in Elm zu erhalten, in das Elsbeth Elmer mit ihren Kindern 1882 eingezogen ist. Zweimal wurde mein Gesuch abgelehnt – aus denkmalschützerischen Erwägungen und um die Eternit-Dachlandschaft im Heimatschutzdorf einheitlich zu erhalten. Noch 1995 stellte mir der Gemeindegeschreiber in Aussicht: „Solange ich im Amt bi, chunnt d Sonne nüd is Dorf.“ (Solange ich im Amt bin, kommt die Sonne nicht ins Dorf). Der gleiche Gemeindegeschreiber hat vor zwei Monaten bei einer Begehung mit den Dorfpotentaten betr. meinem letzten Gesuch zu bedenken gegeben: „Was vor 15 Jahren richtig war, ist heute vielleicht nicht mehr richtig. Wir müssen der Erde Sorge tragen und die erneuerbaren Energien fördern.“ Sein Votum bringt den Durchbruch. Am 1.9. wird die Anlage in Betrieb

genommen. Ich bin überzeugt: Wenn das in Elm möglich ist, wird es auf der ganzen Welt möglich.

Enthusiasmus

Wir können das Wunder nicht selbst schaffen; wir können aber –jeder, jede an seinem, an ihrem Ort, an der Vorbereitung des Wunders mitwirken. Dazu braucht es Gemeinschaft, Staunen über das Wunder der Schöpfung, Schwung, Humor und Begeisterung – das Wort „Enthusiasmus“ kommt aus dem Griechischen - εν θεῷ εἶναι, im Gott sein, mit dem Göttlichen verbunden sein. Dabei erfahren wir, wie wunderbar das Leben ist und wie viel Freude beim Wirken fürs Leben entsteht.

Transatlantic21

In dem Sinne brechen wir mit dem Solar-Katamaran sun21 von Basel nach New York City auf. Wir setzen eine Priorität, lassen alles andere für eine Weile liegen. Wir geben dem Schiff eine Richtung; und wir hoffen, das Boot begeistere zahlreiche Menschen, für den Aufbruch, für die erneuerbare Energie, für die geniale Erfindung der Photovoltaik, für die Energiewende.